

Der erste Eindruck täuscht

■ Bei Exkursion mit der PZ bei Grunbach treffen Forstleute auf Kritiker.

■ Arbeit der Experten wird von Waldbesuchern genau hinterfragt.

PETER MARX | ENZKREIS

Die beiden Damen sind aufgebracht: Den Wald hier kenne man schon seit Jahrzehnten, aber in einem so schlimmen Zustand habe man den Forst noch nicht erlebt. Was die beiden Frauen, die ihre Hunde ausführen, an diesem trüben Wintermorgen im Distrikt Übrück bei Grunbach unweit des Parkplatzes „7 Eichen“ so erregt, sind gleich mehrere Dinge. Die Rückegassen, also die Wege, auf denen das gefällte Holz auf die Hauptwege geschleppt wird, gleichen fast schon ausgebauten Straßen, meinen sie: Alles sei voll mit Schotter, wird kritisiert. Und überhaupt: Man solle sich mal an anderer Stelle umsehen, wo man auf einem Areal praktisch alle Bäume gefällt habe, aber ausgerechnet die krummen, unansehnlichen Stämme habe stehen lassen. Dort sehe es aus wie Kraut und Rüben, schlichtweg eine Katastrophe, befinden die genervten Waldspaziergängerinnen, deren Hunde an den beiden Förstern aufgeregt hochspringen und die Kommunikation erschweren.

Genau hingesehen

An diesem Tag haben die beiden Damen, ohne es zu wissen, zufälligerweise genau die Richtigen getroffen: die Führung des Enzkreis-Forstamts mit Leiter Frieder Kurtz und seinem Stellvertreter Andreas Roth, die mit der „Pforzheimer Zeitung“ auf einer Tagesexkursion unterwegs sind, um ausgewählte Projekte unter die Lupe zu nehmen. Den beiden Forstexperten ist die persönliche Ansprache durch kritische Bürger nicht neu. Es sei heutzutage völlig normal, dass man als Forstvertreter in Uniform eine Standpauke gehalten bekomme, so der Forstamtsleiter.

In der Tat reagieren Kurtz und Roth ruhig auf die Vorwürfe und wollen erklären: Nur die Einmündungsbereiche der Rückegassen seien geschottert worden, um den



Unweit vom Waldweg zwischen Grunbach und Langenbrand liegt auf halber Strecke an der Abzweigung nach Engelsbrand am Sauerfeld ein forstwirtschaftlich besonders interessantes Randstreifenareal.

FOTOS: MARX



So soll es aussehen: Die Kante zeigt dem Fachmann, dass der Stamm optimal gefällt worden ist.

Untergrund vor dem schweren Gerät zu schützen. Das diene dem Schutz der Natur. Und in zwei Jahren sei das Material kaum

noch zu sehen, weil es überwachsen sein werde. Doch die Erläuterung scheint die Frauen nicht so recht zu überzeugen.

„Die Bürger hinterfragen heutzutage alles. Darauf stellen wir uns ein.“

„Als Förster muss man in der Lage sein, Fragen der Waldbesucher aufzugreifen und ihnen die Maßnahmen zu erläutern.“

„Unsere Aktivitäten im Forst sind für den Laien in der Regel erklärungsbedürftig. Auf jeden Fall ist das, was der Bürger sieht, oft nicht selbsterklärend.“

Enzkreis-Forstamtschef Frieder Kurtz zur Kommunikation mit den Waldbesuchern.

Immerhin: Die Sache mit dem nahezu abgeholzten Areal und den verbliebenen, schiefen Bäumen muss man sich tatsächlich anse-



Am Parkplatz „7 Eichen“ am Ortsrand von Grunbach: Enzkreis-Forstamtschef Frieder Kurtz (links) und sein Stellvertreter Andreas Roth bei der Lagebesprechung.

hen haben, um zu verstehen, was sich die Förster mit ihrem Zukunftsblick für die Entwicklung des Forsts für die nächsten 100

MIT DEM FÖRSTER DURCH DAS JAHR

Jahre bei ihrer Arbeit gedacht haben. Beim Gewinn Sauerfeld ist die Optik zunächst gewöhnungsbedürftig. Ein Streifen zwischen Nadelwald und landwirtschaftlich genutzter Fläche wurde im Wesentlichen abgeholzt. Und einige größere Stämme wurden stehen gelassen, wobei in der Tat krumme Exemplare unter ihnen sind. Ein vormaliger Privatwaldbesitzer, so die Erklärung von Kurtz, habe dort vor vielen Jahrzehnten mit einer Aufforstung auf saurem Boden begonnen. Doch die dortigen Fichten, die praktisch nur noch dem Borkenkäfer zum Fraß dienen und zum Teil Rotfäule aufwiesen, hätten beseitigt werden müssen. Der Staat habe somit Verantwortung übernommen und das im Niedergang befindliche Areal grundlegend bearbeitet. Stehend gelassen habe man im Sinne des Totholzkonzpts dagegen einige verbliebene, kräftige Stämme, etwa von Lärchen. Die vielen Holzstöcke auf dem ökologisch bedeutsamen Streifen wiesen darauf hin, dass man dort nun jede Menge seltene Baumarten und Sträucher gepflanzt habe. Zusammen mit einer Aufwertung der alten Brunnenstelle werde dieser Randstreifen eines Tages ein markantes Übergangsgebiet zwischen landwirtschaftlicher Fläche und Nadelwald darstellen und somit zu einem ökologisch wichtigen Traufgebiet avancieren. Einem Laien erschließe sich das beim ersten Anblick natürlich nicht. Allerdings könne ein Förster dem Bürger dieses Konzept sehr wohl erklären.

Kommunikation wichtig

Den Forstleuten sei klar, dass sie sich dem Dialog stellen müssten und ihr Handeln einem nicht unerheblichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sei, so Kurtz. Die Zeiten, in denen man mit Uniform im Wald unterwegs war und die Menschen mit Ehrfurcht auf die Arbeit der Förster schauten, gebe es so nicht mehr. Im Idealfall müsse heute jeder Förster auch ein Kommunikator sein, der es verstehe, seine Tätigkeit dem Bürger anschaulich zu vermitteln, unterstreicht der Forstamtschef. Allerdings, so Roth, nutze man immer wieder auch die örtlichen Amtsblätter, um Hinweise und Erläuterungen zur Forstarbeit zu geben. Dennoch zeige sich so mancher Waldbesucher dann leider doch nicht informiert.